Die alte Kirche in Zürich-Altstetten und die 1941 vorgenommene Ausgrabungen

Autor(en): **Hoffmann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **4 (1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-162813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die alte Kirche in Zürich-Altstetten und die 1941 vorgenommenen Ausgrabungen

VON HANS HOFFMANN

(TAFEL 93—96)

Die Dorfkirchen des zürcherischen Gebiets weisen nur selten Bauteile auf, die über das 13. Jahrhundert zurückreichen, und nur ganz vereinzelt sind frühromanische Kirchen so gut erhalten wie die Galluskapelle in Oberstammheim[1]. Es ist aber wohl anzunehmen, daß in den meisten zur Zeit der Gotik schon bestehenden Dorfkirchen sich Mauerzüge älterer Anlagen feststellen ließen, wenn man den Boden von Schiff und Chor gründlich durchforschen würde.

Für die kleine Kirche in Zürich-Altstetten ergaben die von August bis Oktober 1941 dauernden Ausgrabungen wertvolle Aufschlüsse über einen frühromanischen Kirchenbau und die Überreste einer römischen Villa. Als man bei der Ausebnung des Grundes für einen neuen Chorboden auf ein kräftiges Altarfundament stieß, das eine frühere, bis auf die Grundmauern abgebrochene Apsis in ihrem Scheitel zerschnitt, benachrichtigte man die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums und die Denkmalpflegekommission der zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft, die sich bei den kirchlichen Behörden für die gründliche Durchsuchung des Kirchenbodens einsetzte. Dafür gebührt der Denkmalpflegekommission der Dank aller für die Geschichte unseres Landes interessierten Kreise. Er gebührt aber auch der Baukommission und der Zentralkirchenpflege für ihren Beschluß, die Ausgrabungen trotz der daraus resultierenden wesentlichen Verzögerung der Bauarbeiten zu unternehmen und die gründliche Restaurierung des mittelalterlichen Chors zu veranlassen.

Die Ausgrabungen wurden von Herrn Dr. E. Vogt, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum, in zuvorkommender Weise beraten und von Herrn Baumeister K. Stücheli in Zürich-Altstetten mit großer Sorgfalt und Umsicht durchgeführt. Im Auftrage der Denkmalpflege besorgten der Technische Arbeitsdienst des Kantons Zürich die architektonischen, Stadtarchiv und Schweizerisches Landesmuseum die photographischen Aufnahmen. Die römischen Funde wurden auch noch durch Herrn Ferd. Blanc vom Schweizerischen Landesmuseum untersucht. Die Herren Architekten W. M. Moser, der die Kirche restaurierte, und Dr. H. Fietz stellten für den vorliegenden Bericht bereitwilligst Pläne und Skizzen zur Verfügung. Allen diesen Herren wie auch den Leitern der genannten Institutionen möchte der Verfasser, der die Ausgrabungen und die Renovation des Chores beaufsichtigte, für ihre tatkräftige Mitarbeit auch an dieser Stelle den besten Dank aussprechen.

[1]) Hecht, J., Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes. Basel 1928, S. 392ff. und Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Bd. 1: Fietz, H., Die Bezirke Affoltern und Andelfingen, Basel 1938, S. 384.

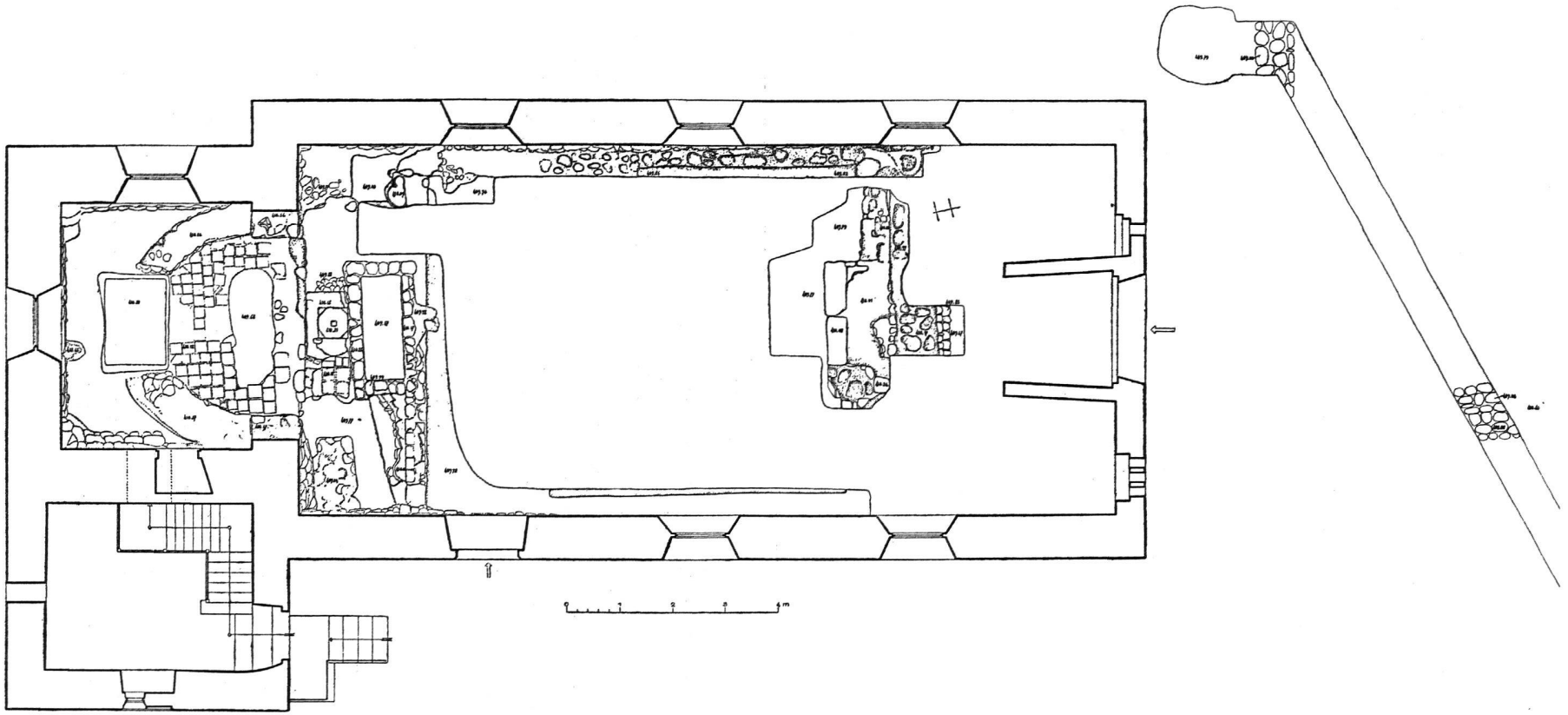


Abb. 1. Die alte Kirche Zürich-Altstetten. Grundriss mit den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen. Aufgenommen vom Technischen Arbeitsdienst des Kantons Zürich

Mit der aufgefundenen Apsis wird für das 11. Jahrhundert ein kirchliches Gebäude gesichert, während die urkundlichen Nachrichten erst im 13. Jahrhundert eine Kapelle erwähnen[2] (Abb. 1 und Tafel 93 a).

Die Reste einer römischen Villa

Die nördliche Seite der Chorapsis dieser ersten Kirche sowie der Winkel zwischen Nord- und Ostmauer des heutigen Schiffes ruhen auf einem viel ältern Terrazzoboden. Seine Begrenzung ver-

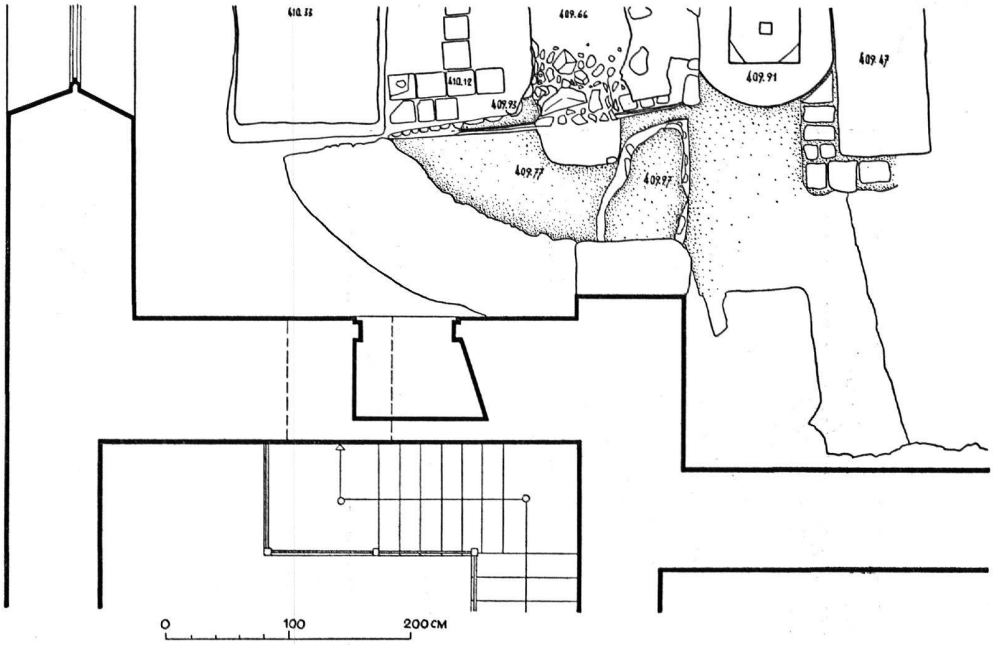


Abb. 2. Ausgrabung im Chor bis auf den Boden der römischen Villa (Mauerzug den Boden 409.77 nach oben begrenzend)

läuft gerade von 1,64 m vor der Nordostecke des Schiffes in einem Winkel von 77° noch 2,10 m gegen die Mitte des Raumes, wird dort von einem gemauerten Grab unterbrochen und zieht sich, annähernd im rechten Winkel abbiegend, 4,5 m bis hinter die genannte Apsis (Abb. 1). Am Westrand dieses Bodens ist die begleitende Mauer vollständig ausgebrochen, am Südrand hin-

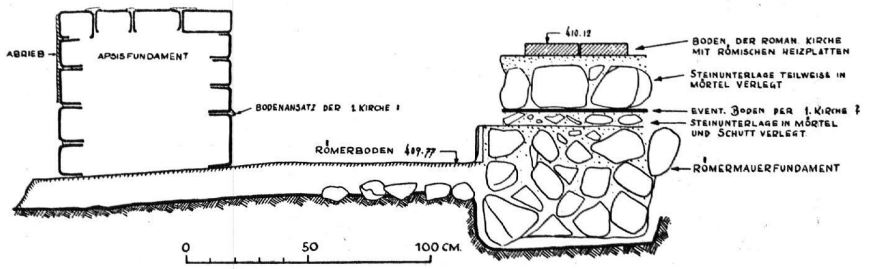


Abb. 3. Querschnitt durch den Rest der Römermauer im Chor

gegen, innerhalb der Chorapsis, deren Boden erhöht war, teilweise erhalten geblieben. Auf einer Gesamtlänge von 1,80 m stehen 17 cm hoch und 60 cm breit noch zwei Stücke von 60 und 55 cm Länge, die bei der Aushebung eines Grabes im Chor unbeschädigt blieben. Auf der Seite gegen den Terrazzoboden tragen sie drei aufeinanderliegende Putzschichten von 1,8, von 2 und von

[2]) Schmid, H. R., Chronik der Gemeinde Altstetten, Zürich-Altstetten 1933, S. 117.

1,5 cm Dicke, von denen die beiden ersten gegen den Innenraum rote Bemalung aufweisen (Abb. 2 und 3). Dieser Mauerzug, der Terrazzoboden, besonders aber die auf diesem lagernde 15 cm hohe Schuttschicht, in der sich Stücke von römischen Dachziegeln, von Hohlziegeln der Wände, ein deformiertes Bronzestück, wahrscheinlich von einer Türangel, vorfanden, lassen keinen Zweifel, daß es sich um die Überreste einer römischen Villa handelt, aus denen auch die Hypokaustplatten stammen, die als Bodenbelag der romanischen Apsis verwendet wurden[3]. Eine der Platten trug in eingeprägtem Rechteckrahmen den Stempel D.S.P., den Mommsen als Doliare stationis publici, als «Töpferware aus der Station der Abgabe» interpretierte[4], der heute als privater Firmenstempel gilt[5] (Abb. 4). Bemerkenswert bleibt der neue Fund immerhin deshalb, weil der Stempel bisher nur auf Dachziegeln, nicht aber auf Hypokaustziegeln festgestellt wurde. Schon 1853 war aus Altstetten ein Dachziegel mit diesem Stempel bekannt[6], der auch auf dem Lindenhof und auf dem Ütliberg zutage trat. 1864 wird von Keller ein besonderes Fundstück auf dem Kirchenhügel von Altstetten erwähnt: der als Pantherkopf gebildete Bronzegriff eines Schlüssels[7]. Vor der Südwestecke der heutigen Kirche traf man im Oktober 1941 bei der Grabung eines Brunnenschachts,

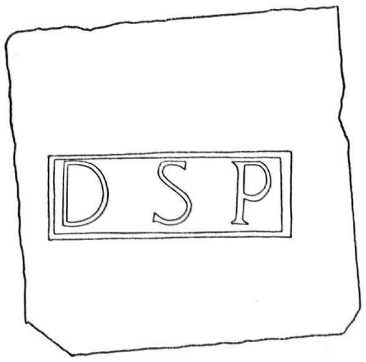


Abb. 4. Römische Hypokaustplatte vom Plattenbelag des 1. romanischen Chores mit Privatstempel. Maßstab 1:5

75 cm unter dem Niveau des Bodens, auf Quote 409.85, einen gleichen Terrazzoboden wie im Kirchenschiff (Abb. 1). Nach der freien Lage auf dem Hügel zu urteilen, war das römische Gebäude eine Villa rustica, über deren Umfang und Einteilung man vorläufig im Ungewissen bleibt, da mit Rücksicht auf das verhältnismäßig häufige Vorkommen dieser bescheideneren römischen Anlagen auf weitere Grabungen außerhalb der Kirche verzichtet wurde (Tafel 93 a und b).

Die erste romanische Kirche aus dem 11. Jahrhundert

Die oben genannte 70 cm dicke Apsismauer, die aus großen, ausgewählten Feldsteinen mit dünnen Mörtelschichten besteht, ist mit Ausnahme des durch das Fundament des romanischen

3) Allgemeine Übersicht über die römischen Fundorte der Gemeinde in Schmid, H. R., Chronik der Gemeinde Altstetten 1933, S. 18–20.

4) Schmid, H. R., Chronik, S. 19 und Meyer, H., Geschichte der XI. und XXI. römischen Legion in der Schweiz in MAGZ, Bd. VII, Heft 6 (1853), S. 137.

5) Gütige Mitteilung von Herrn Dr. E. Vogt, Konservator am Schweiz. Landesmuseum.

6) Meyer, H., Geschichte der XI. und XXI. römischen Legion in der Schweiz in MAGZ, Bd. VII, Heft 6 (1853), S. 137 und Fig. 30.

7) Keller, F., Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz, II. Teil in MAGZ, Bd. XV, Heft 3 (1864), S. 84. In den neueren Veröffentlichungen wie Heierli, Kommentar zur Archäologischen Karte des Kantons Zürich, Zürich 1894 und Stähelin, F., Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Auflage, Basel 1931, sind keine neueren Funde mehr vermerkt.

oder gotischen Altars zerstörten Scheitels im Norden bis auf das Niveau 410.37 – 60 cm über dem Niveau des Römerbodens, 409.77, – und im Süden bis 410.26 erhalten, d. h. so hoch hinauf als der Boden des um 1300 neu erbauten Chores es zuließ. Der Chorbogen, der in den Fundamenten

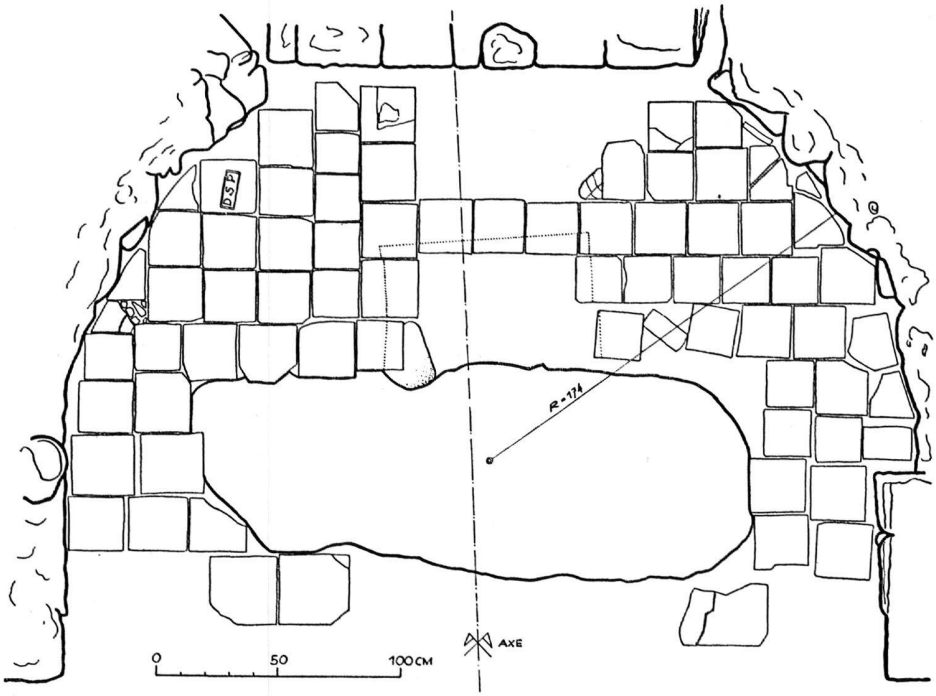


Abb. 5. Apsis der ersten romanischen Kirche mit Belag aus römischen Hypokaustplatten, der in der Mitte durch die Aushebung eines Grabes (nach dem 13. Jahrhundert) zerstört ist. Die punktierten Linien auf den Platten oberhalb des Grabes bezeichnen den Choraltar

bloßgelegt wurde, gehörte zu dieser zweiten romanischen Kirche und maß 3,40 m im Durchmesser – die heutige Breite, 3,82 m, stammt von einer im späten 17. Jahrhundert vorgenommenen

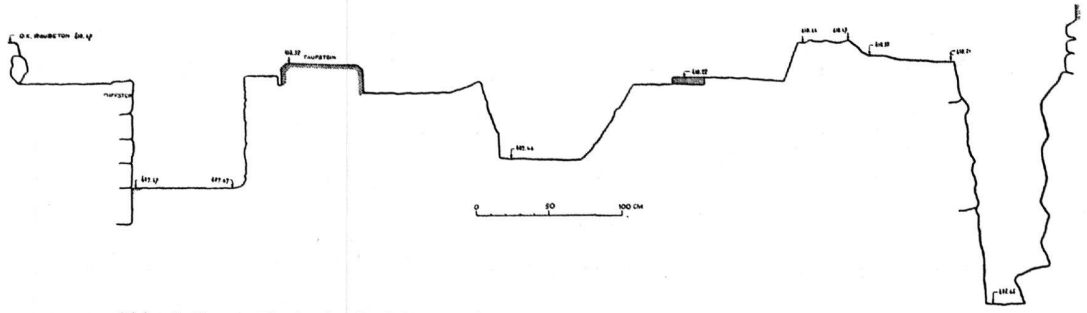


Abb. 6. Längsschnitt in der Mitte von Schiff und Chor. Von links: Gemauertes Grab (17. Jahrh.), Sockel des Taufsteins (1529); Grab im Chor; Bodenhöhe des 1. romanischen Chors (bei der Platte), Altarfundament, ganz aussen Mauer des Turmchors

Erweiterung – muß aber schon der ältesten Kirche gedient und bereits damals die Anomalie besessen haben, daß er im Süden 17 cm einsprang, im Norden aber sich direkt der Apsismauer anschloß, da sich nämlich die in der Apsis als Fußboden verlegten römischen Hypokaustplatten

diesem Winkel im Süden einpassen. Während hier starke Feldsteine das Fundament bilden, ist gegen Norden ein wohl zugerichteter Kalksteinblock in die Mauer eingelassen, der auf dem Römerboden aufruht. Die auch hier anschließenden Bodenplatten lassen erkennen, daß der Block nicht erst zur zweiten romanischen Kirche gehört. Es ist wahrscheinlich, daß der Belag aus den römischen Ziegelplatten von Anfang an den Apsisboden bildete. Doch könnte allenfalls auch eine 20 cm tieferliegende, über die ganze Fläche gehende, allerdings sehr dünne Mörtelschicht als ein

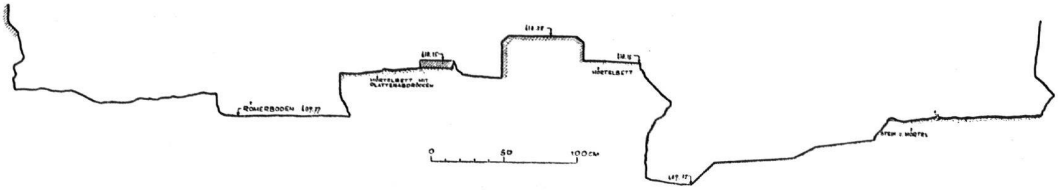


Abb. 7. Querschnitt durch das Schiff knapp vor dem Chorbogen. Von links: Fundament des Seitenaltars; Römerboden; Rest eines Bodens (bei der Platte); Taufsteinsockel 1529; Ausgrabung unter das Niveau des Schiffes

erster Boden in Betracht kommen. Der Ziegelboden ist ungefähr in der Mitte auf eine Länge von 2,20 m und auf eine Breite von 0,85 m durch ein Grab zerstört, das zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert entstanden sein kann, zu einer Zeit mindestens, da ein höhergelegter Boden das Vorhandensein dieses Ziegelbelages verbarg. Östlich des Grabes wiesen acht Ziegelplatten die deutliche Spur des hier aufgemauerten ersten Choraltares auf, indem sich außerhalb des übermauerten Teils stär-

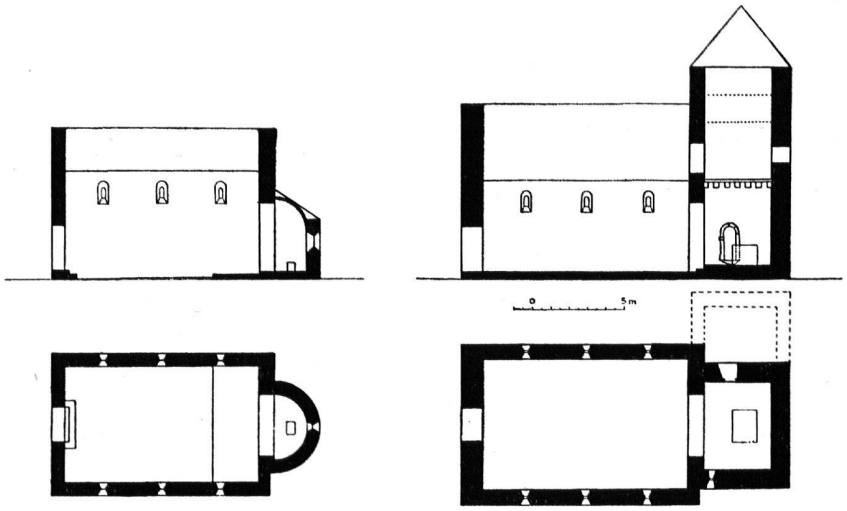


Abb. 8 (links). Rekonstruktion der ersten romanischen Kirche. Apsissaal, 11. Jahrhundert
Abb. 9 (rechts). Rekonstruktion der zweiten romanischen Kirche um 1300

kere Abnützung der Plattenoberfläche zeigte. Der Altar muß 84 cm in der Länge und wohl nicht viel über 50 cm in der Breite gemessen haben – bei 50 cm brechen die Ziegelplatten des Grabes wegen jäh ab. An der nördlichen Schmalseite der Spur war noch ein kleiner Mörtelrest zu sehen. Die Lage des Altars belegt zugleich eine Abweichung der ursprünglichen Chorachse um 3° von der alten und heutigen Achse des Schiffes. Es ist die von bedeutenderen Bauten her bekannte Verschiebung der Achsen der verschiedenen aufeinanderfolgenden Bauteile[8] (Abb. 1, 5 und 6). Über

[8]) Das entsprechendste Beispiel wäre der Dom in Chur, doch weicht selbst im Großmünster in Zürich die Chorachse von der Schiffsachse leicht ab. Wiesmann, H., Das Großmünster in Zürich, I. Teil, MAGZ, Bd. XXXII, Heft 1, 1937, S. 46, Abb. 5.

die ursprüngliche Verbindung des Chores mit dem Schiff läßt sich völlige Klarheit nicht gewinnen. Wegen späterer Veränderungen war eine Stufe unter dem Chorbogen nicht festzustellen, wird aber wohl bestanden haben. Es verwischt sich der Baubestand der ersten romanischen Kirche an dieser Stelle mit dem der zweiten von ungefähr 1300. Für diese kann die Ausdehnung der Chorbogenmauer nach Süden und Norden auf Grund der nun abgeschlagenen spärlichen Wandgemäldereste bestimmt werden. Gegen Norden reichte sie 5 cm über die heutige, 1761 aufgeführte Mauer (Innenseite) hinaus, gegen Süden schloß sich in der neuen Mauer noch ein Stück älterer an, welche die gleiche Wandmalerei wie der Chorbogen aufwies. Diese zweite Kirche besaß also nahezu die gleiche Breite wie die heutige, dehnte sich nur nach Norden etwas weiter aus, wie auch die noch bestehenden Fundamente der alten Schiffswand und das Fundament eines Seitenaltars erweisen (Abb. 10 und 11). Im westlichen Teil des Schiffes reicht bis auf 36 cm an die nördliche, bis auf 40 cm an die südliche Mauer heran ein ziemlich glatter, durch Beimischung von Ziegelmehl rot getönter

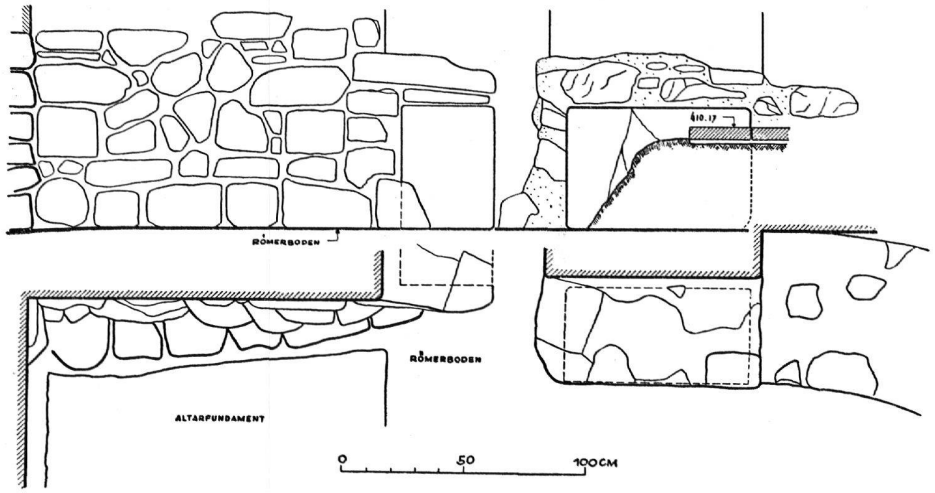


Abb. 10.
Front und Seitenansicht sowie zugehörige Grundrisse des früheren linken Chorbogenpfeilers

Boden auf dem Niveau 409.86–409.82. In den Streifen der Wand entlang ist das wenig tiefe Fundament der ältesten Schiffsmauern zu suchen, das wohl in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts entfernt wurde, um dem neuen Schiff Platz zu machen. Die geringe Tiefe paßt durchaus zu den Grundmauern eines Gebäudes aus dem 11. Jahrhundert, die nur die Balkendecke des Schiffes und den Dachstuhl zu tragen hatten. Mit dem ersten «roten» Boden gehört auch eine 2,30 m vor dem Chorbogen quer durch das Schiff gehende Stufe auf dem Niveau von 410.00 m zusammen, die in Mörtelbettung Fragmente von Hypokaustziegeln zeigt wie der Chorboden. Auch der Westabschluß dieser ersten Kirche, der durch Ausgrabungen im September 1941 festgestellt wurde, zeigt wieder den «roten» Boden, jetzt etwas tiefer auf 409.79 und 409.77 m, und eine 2,56 m lange, 1,2 m breite Stufe, deren Abschluß gegen das Schiff zwei Tuffsteinquader bilden, die 20 cm hoch, 42 cm breit, der eine 1 m, der andere 90 cm lang sind. Die Eindrücke auf dem Mörtel hinter diesen Steinen lassen eine weitere Stufe und damit die Eingangstreppe der ältesten Kirche erkennen. Wie beim Übergang vom Schiff zum Chor verunklärt auch hier ein Teil der zweiten Kirche die ursprüngliche Situation: die 1,18 m dicke Westmauer. Der rote Boden greift nicht bis zu dieser Mauer vor. Die alte Westmauer ist ausgebrochen worden, um Platz zu schaffen für die neue. Eine spätere, nach dem Portal hin leicht vortretende Mauer deckt heute einen Streifen

des roten Bodens zu. Sie mag dazu gedient haben, das Portal tiefer zu machen, wenn nicht damals schon der Eingang nach der Nordseite verlegt wurde und im Westen dann die Nische für einen Altar angebracht werden konnte, zu dem nun die früheren Eingangsstufen emporleiteten. Auf alle Fälle ist die erste romanische Kirche in ihrem Grundriß bestimmt: Es war der im 11. und 12. Jahrhundert in deutschen Landen so häufige Apsissaal[9]. Die, wie anzunehmen ist, dickeren Mauern der Apsis gestatten, sich diesen Bauteil gewölbt vorzustellen, während das breite und verhältnismäßig kurze Schiff (10,7/6,6 m) eine einfache Balkendecke besaß. Für die Kirche in Dägerlen, für die Galluskapelle in Oberstammheim wird eine ähnliche Grundrißform nur vermutet, so daß vorläufig die Kirche in Zürich-Altstetten die einzige Zürcher Landkirche ist, für welche die Apsidenform des Chores gesichert erscheint[10]. Da nach allem der Chorbogen der zweiten Kirche mit dem der ersten zusammenfällt, – der Rechteckchor der zweiten Kirche setzt seine Seitenwände genau

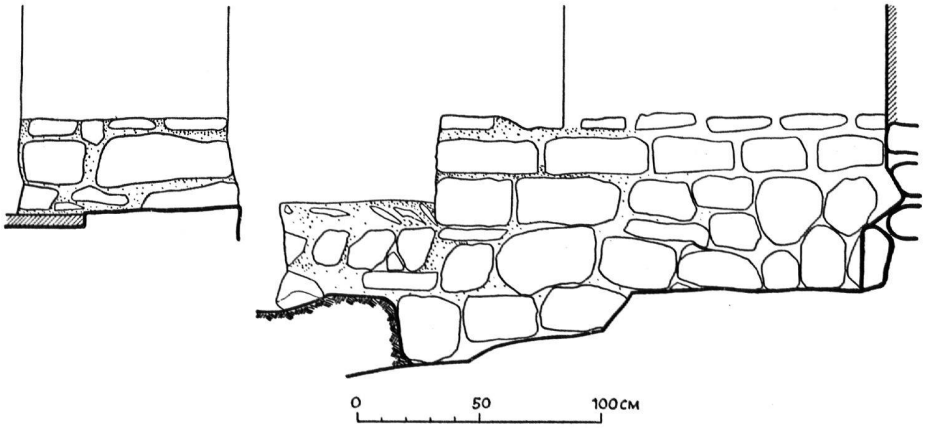


Abb. 11. Seiten- und Frontansicht des früheren rechten Chorbogenpfeilers

in den Winkel, welcher die Apsis mit der Chorbogenwand bildet – sind auch wesentliche Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion des Aufrisses gegeben. Nach dem Maß des Chorbogenfundamentes ist seine Höhe mit 3,1 m angenommen. Darnach und nach der für die Zeit üblichen Dachneigung sind Ost- und Westmauer des Schiffes eingermaßen fixiert, so daß die wahrscheinliche Gestalt des Ganzen, wie sie Abb. 8 gibt, rekonstruiert werden kann. (Abb. 1, 5, 7, 8, 12 und Tafel 93 a und 94 c).

Der zweite romanische Chor um 1300

Vermutlich wurde der nahezu quadratische Chor aufgeführt, als die Apsis der ältesten Kirche noch aufrecht stand. Daß er nicht erst einer noch späteren Zeit angehört, beweisen drei romanische Bauteile: 1. die im Rundbogen geschlossene, mit einem Falz versehene Sandsteinrahmung der Sakristeitüre an der Nordseite, 2. die romanische Sakramentsnische an der Südseite und 3. das kleine Rundbogenfenster mit seiner tiefen schrägen Leibung ebenfalls an der Südseite. Die Leibung weist gegen Osten ein Fresko auf: Maria mit dem Kinde, das schon nach dem Bildmotiv um etwa 1320 anzusetzen ist. Die Madonna thront mit dem auf ihrem Knie stehenden Kinde, wie das in

9) Bachmann, E., Kunstlandschaften im romanischen Kleinkirchenbau Deutschlands in Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Bd. VIII, Heft 3/4, S. 159ff. Kapitel: Der Apsissaal, S. 162.

10) Stauber, Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen, Bd. I, S. 336, Tafel 36. (Der Chor von Dägerlen ist nach außen rechtwinklig), und Hecht, J., Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes. Basel 1928, S. 392ff. (für Oberstammheim).

Werken der Holzskulptur um 1320 allgemein ist, z. B. an den Madonnen von Brüderen und Dallenwil im Schweizerischen Landesmuseum[11]. Der einfache, schwarze Kontur, die Strenge der Symmetrie in der Gesichtsbildung, die starre Faltengebung sprechen für diese Datierung so gut wie die schlichte Umrahmung mit den schwarzen Doppellinien und den in Abständen angebrachten gerundeten braunen Lilien. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts muß das Fenster zugemauert worden sein, wie sich aus der Einsetzung des Rippenanfängers für das spätgotische Gewölbe in die Leibung gegen Westen und aus den Resten eines spätgotischen Freskos: eine weisende Hand, die sich aus Gewandfalten herausreckt, auf der neuerdings wieder entfernten Füllmauer der Fensterleibung deutlich zeigte. Das romanische Fenster besaß noch den auf der Innenseite mit einem Falz versehenen alten Eichenrahmen, der wohl vermodert aber doch vollständig war, so daß das Schweizerische Landesmuseum ihn der Konservierung würdig fand (Tafel 95 b und Tafel 94 a u. b), (Maße des Fensters: 52 cm breit, 108 cm hoch, an der schmalsten Stelle der schrägen Leibung 24 cm breit, 57 cm hoch). Die romanische Sakramentsnische ist nichts anderes als ein 1,14 m von der Westecke des Chors, 59 cm über dem jetzigen Chorboden in der Mauer angebrachtes 40/36 cm messendes Loch, das mit einem 10 cm hohen, 75 cm langen eingemauerten Sandstein abgedeckt ist, also von recht primitiver Form erscheint. Die noch als Aufgang zum Turm benützte Sakristei ist nicht die

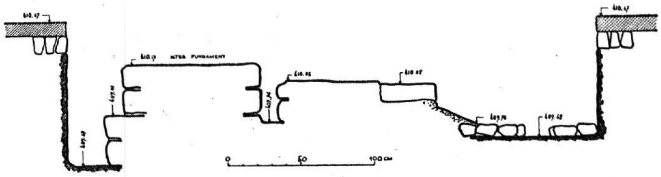


Abb. 12. Längsschnitt durch die Westmauer der 1. und 2. romanischen Kirche. Von links: Mauer um 1400. Treppenstufe 11. Jahrhundert; daran rechts ansetzend Tuffsteinblock

ursprüngliche romanische, wie sich aus der durchgehenden Mauerfuge an der Nordseite des Turms und den gotischen Formen des Lavabos ergibt. Doch lag auch die romanische am gleichen Ort und hatte vielleicht sogar die gleiche Ausdehnung (Abb. 9).

Die romanische Sakristeitüre hat eine lichte Höhe von 1,81 m, Breite von 0,74 m, ist aber an Pfosten und am Bogen sehr ungleich aufgebaut, indem jene am Gewände rechts aus einem, am Gewände links aus drei und dieser aus drei sehr ungleichen Stücken besteht, die auch in der Breite zwischen 20,5 und 29,5 cm variieren. Die Schwelle ist nur an ihrer Oberseite sorgfältig behauen, unten aber mit kurvigem Umriß ins Mauerwerk eingebettet (Abb. 14).

Vor der Einsetzung des spätgotischen Gewölbes legte sich eine Holzdecke mit kräftigen, zur Achse quer gerichteten Balken über den Chor. 36 cm unter dem südlichen Wandbogen trat unter dem späteren Verputz ein regelmäßiger Wechsel von annähernd quadratischen Flächen (28/30 cm) hervor, von denen die roh vermauerten die wieder zugeschlossenen Löcher zur Aufnahme der Balken, die mit dem alten glatten Verputz versehenen die ehemaligen Zwischenräume zwischen den Balken bezeichneten. Vom Schiff dieser zweiten Kirche besteht sicher die Chorbogenwand in fast ihrer ganzen heutigen Ausdehnung, die von der ersten Kirche übernommen wurde. Es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob der Neubau des Schiffes gleich auf den Chor folgte. Gewiß ist nur, daß es in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bestanden haben muß, da Reste von Wandgemälden sich am Chorbogen sowohl als an der anschließenden Südwand vorfanden, die nicht

[11]) Baier-Futterer, I., Die Bildwerke der Romanik und Gotik. Katalog des Schweiz. Landesmuseums. S. 27 und 28.

später angesetzt werden können. Dieses zweite Schiff hatte eine Breite von 6,92 m, die sich aber nicht ganz symmetrisch vom Chorbogen aus erstreckte, sondern nach Norden 1,90, nach Süden 1,72 m maß, und eine Länge von 11,10 m bis zur 1,18 m breiten Westwand, die aufgedeckt wurde (Abb. 1, 9, 12, 13, 14).

Der Chor der zweiten Kirche war von Anfang an ein Turmchor. Noch ist der sorgfältig mit Tuffsteinen ummauerte Eingang zum ehemaligen Dachboden von der Turmseite her (jetzt zu-

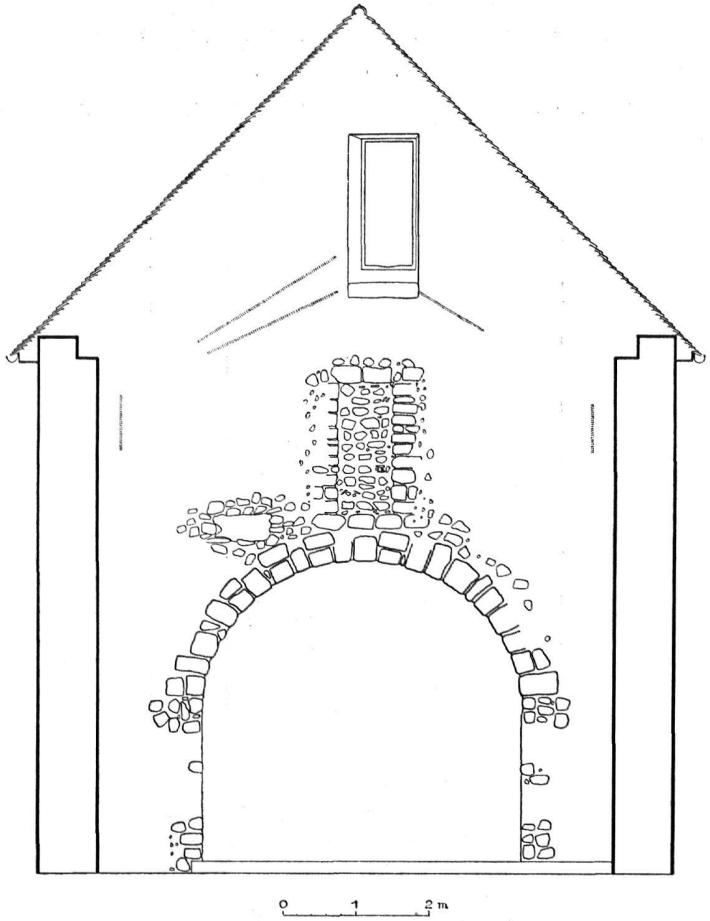


Abb. 13. Chorbogenwand nach der Entfernung des Verputzes. Die Senkrechten links und rechts oben in der Wand sind Mauerfugen, die Schrägen neben dem Windeneingang Dachanschlüsse im Verputz. Die Schräge rechts gehört mit der oberen links zusammen

gemauert) zu sehen. Zwei 90 cm lange, senkrechte Fugen, südlich nur 22 cm, nördlich 42 cm von der heutigen Schiffswand entfernt, einen Meter über der Schwellenhöhe des erwähnten Eingangs, bezeichnen das Ausmaß des Turmes. Bei einer Erhöhung des Schiffes, vielleicht schon bei der Anlage des zweiten Schiffes (das später als der Turm anzusetzen wäre), entstanden dann die seitlich anschließenden Mauerteile (Abb. 13). Bis auf einen Meter über dem Sturz des alten Windeneingangs zeigt sich im Innern des Turmes gleiches Mauerwerk: reichliche Verwendung von Tuffsteinen, die dick übermörtelt sind. Darüber fehlt der Tuff, und das Mauerwerk wird unregelmäßiger. Ein Boden mit starken Balken war auf dieser Höhe eingezogen. Ein offenes Glocken-

geschoß in Riegelwerk oder ganz in Holz bildete sehr wahrscheinlich den Turmabschluß. In der Rekonstruktion (Abb. 9) ist nur die allgemeine Turmform, nicht aber das offene Geschoß angedeutet; die Neigung des Turmdaches ergab sich aus der Annahme der bei spätromanischen Kirchen üblichen Neigung von 45° für das Kirchendach und paralleler Führung des Turmdachs gegen Westen.

Die Kirche in Altstetten mit dem zweiten romanischen Chor war Wallfahrtskirche[12]. Die erste sichere Nachricht einer feierlichen Prozession von Zürich nach Altstetten haben wir in einer Urkunde vom 2. April 1303 im Zürcher Staatsarchiv, nach welcher der damalige Probst des Großmünsters, Graf Kraft von Toggenburg, der zugleich Rektor der Kirche von St. Peter war, wegen dringender Geschäfte sich an der Prozession durch den Chorherrn Rudolf von Wädenswil ver-

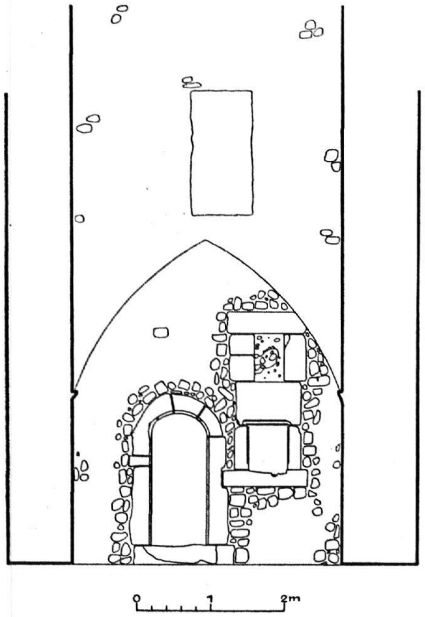


Abb. 14. Längsschnitt durch den Chor knapp vor der Nordwand. Darin romanische Türgewände zur Sakristei und Reste des Sakramentshauses

treten ließ. Als Rektor von St. Peter war er Inhaber der Pfründe von Altstetten und als solcher verpflichtet, im Namen der Äbtissin des Fraumünsters das Evangelienbuch zu tragen. Bis 1524, da die Wallfahrten nach Altstetten in der Reformation abgetan wurden, fanden jährlich fünf Prozessionen statt, wie der 1517 von Kardinal Matthäus Schinner ausgestellte Indulgenzbrief verzeichnet[13].

Es mag mit dem Umstand zusammenhängen, daß die Kirche in Altstetten Wallfahrtskirche war, wenn bei den Ausgrabungen auf dem verhältnismäßig kleinen Raume sechs mittelalterliche Münzen zum Vorschein kamen, die Herr Dr. D. Schwarz in Zürich folgendermaßen bestimmte:

1. Ein Halbbrakteat von Zürich, Prägung des Fraumünsters aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts; 2. Ein süddeutscher Pfennig aus dem Ende des 14. Jahrhunderts; 3. Ein Haller, sogenannter Vierschlag, von Eberhard III. von Württemberg, um 1404; 4. Ein Haller von Schwäbisch-

[12]) Schmid, H. R., Chronik der Gemeinde Altstetten 1933, S. 118, UBZ Bd. VIII, S. 304. Urk. 2703.
[13]) Schmid, H. R., Chronik der Gemeinde Altstetten 1933, S. 120/121.

Hall; 5. Ein Pfennig der Fraumünsterabtei aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts und 6. ein Hälbling oder halber Pfennig der Fraumünsterabtei ebenfalls aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts.

Von romanischen Wandmalereien im Chor ist außer dem erwähnten Fresko in der Fensterleibung nichts aufgefunden worden. Hingegen wies die Chorbogenfront spärliche und unzusammenhängende Freskenspuren auf, die einer unter der von Resten spätgotischer Malerei besetzten Verputzschicht liegenden zweiten zugehörten. Auf der Nordseite ließ sich der Oberkörper einer mächtigen Figur noch erkennen, die ein Kind auf dem Arme, vielleicht auf der Schulter trug. Nur die Köpfe waren nicht mehr sichtbar. Rechts neben dieser Gestalt standen in eng anliegenden Beinkleidern und gegürteten, karierten Wämsern viel kleiner zwei Männer. Ob sie zur gleichen Szene gehörten, etwa zu Christophorus als Leute am fernen Ufer, oder ob man mit ihnen ein neues Bild begann, ist nicht zu entscheiden. Auf der Südseite traten einzelne Figuren auf dieser untern Schicht überhaupt nicht hervor, doch waren Farbspuren vorhanden, die sich auch auf die anschließende Schiffsmauer hinüberzogen. Die genannte Tracht gibt einen Hinweis darauf, daß die Bilder spätestens in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein müssen[14].

Die gotische Sakristei

Die nächste Veränderung an der Kirche war der Neubau des Beinhauses an der Nordseite des Chors und der Sakristei darüber. Der Bauteil springt nach Norden 2,95 m vor, ist 5,38 m breit und erreicht den Turm mit der 3,94 m messenden Ostmauer. Die Innenmaße sind 3,23/3,93 m. Beim Anschluß an die Nordwand des Turmes gewahrt man eine vollständig durchgehende Mauerfuge. Den besten Hinweis auf die Datierung gibt das in einen Tuffsteinblock grob eingeschnittene, sehr unregelmäßige gotische Sterngewölbe, welches das Lavabo überdeckt: zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Das Beinhaus zeigt nach Norden und Osten mächtige Stichbogenöffnungen, die frühestens um diese Zeit entstanden sein können, und ein sehr flaches Tonnengewölbe, das von der Ummauerung der Wendeltreppe durchbrochen wird, welche zur romanischen Sakristeitür im Chore hinunterführt. Vier Stufen dieser Treppe von 90, 88, 85 und 82 cm Länge und 33, 29 und 27 cm Breite (ganz außen gemessen) konnten wieder freigelegt werden. Auch die Sakristei war gewölbt, was sich aus den noch sichtbaren Anschlüssen der Gewölbekappen an die Wände erkennen läßt. Das Gewölbe ist wohl im 17. Jahrhundert zur Gewinnung eines besseren Zugangs in den Turm ausgebrochen worden. Die primitive Fassung des 22 cm von der Turmwand, 57 cm über dem Boden angebrachten Lavabos mit seiner zirka 48/40 cm messenden, unregelmäßigen Öffnung, dem asymmetrischen 47 cm in die Tiefe der Mauer reichenden Steintröglein und dem schon genannten in Tuffstein geschnittenen Gewölbe verrät den einfachen Dorfmaurer als den Erbauer der Sakristei.

Das spätgotische Chorgewölbe, Sakramentshäuschen und Wandmalereien

Die wichtigste Umgestaltung brachte dem Chor der Einbau des spätgotischen Sterngewölbes. Sein Grundmotiv, die seltene Form des Viereckssterns, kommt 1485, von einem stadtzürcherischen Maurermeisters Cristan Brabander ausgeführt, in der Kirche von Ottenbach (Kt. Zürich) vor, doch sind dort die Rippen durch kurze Säulchen auf Konsolen gestützt, während in Altstetten niedrige Spitzkonsölchen die straff gekehlten Rippen tragen[15]. Auf Grund der Überlegung, daß der

[14]) Von der bildlichen Wiedergabe der Malerei muß hier abgesehen werden, da in der Schwarz-weiß-Reproduktion die Figuren nur undeutlich zu sehen wären. Photographien im Schweiz. Landesmuseum.

[15]) Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Bd. 1: Fietz, H., Die Bezirke Affoltern und Andelfingen, S. 133.

Grandsoner Stein – eigentlich sind es zwei Steine, die die Erinnerungsinschrift der Schlacht von Grandson tragen – am ehesten eingesetzt worden sein kann, da man an der Kirche baute und geschickte Steinmetzen anwesend waren, wird man deren Jahreszahl 1476 zugleich als Baudatum werten.

« In/dem//Jar/M/CCCC/LXXVI
uff/den//dritten/dag » steht auf dem oberen,
« mertz/na^{H}//der/burg^{H}/
sch/her/zog/die/flucht
//vor/granse//» auf dem unteren.

Die eingemeißelten Buchstaben, die von späterem Ölfarbenanstrich befreit wurden, zeigen eine außerordentliche Feinheit der Ausführung. David Herrlibergers Stich aus den Zürcher Zeremonien von 1750 hat die Inschrift (sehr wahrscheinlich) rechts am Gewände (von innen gesehen) des letzten gotischen Fensters auf der Nordseite des Schiffes (Taf. 95c). Von 1761, da das Schiff neu gebaut wurde, bis zur jünsgten Restaurierung 1941/1942 waren die beiden Sandsteinblöcke am rechten Gewände der nördlichen Eingangstüre angebracht, und seither haben sie am Ostfenster des Chors einen würdigeren neuen Platz erhalten[16] (Tafel 95a und 96b).

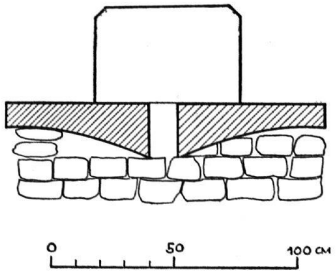


Abb. 15. Schnitt durch den Taufsteinsockel und die darunterliegende Granitplatte

Man könnte versucht sein, die für die 1470er Jahre eigentlich primitive Form des Chorgewölbes mit dem Datum 1418 zusammenzubringen, da eine bedeutende Dotierung des Altars der Maria und des Bischofs Sabinus (es ist *ein* Altar)[17] stattfand und Pfleger des Kirchenbaus genannt werden. Doch widerspricht dieser Annahme die besondere Hervorhebung der Viereckstemform durch Erhöhung seiner Spitzen auf den vier Diagonalrippen. Diese Rippen sind sehr sorgfältig gearbeitet. Das Sakramentshäuschen, das an der Nordwand des Chors neben dem romanischen Portal wieder aufgedeckt wurde, ist nur noch in den eingemauerten Steinblöcken und der Öffnung erhalten. Alle skulpierten Teile wurden in der Zeit der Reformation auf die Mauerflucht zurückgehauen. Einzig die Rahmung der Öffnung konnte bei der Restaurierung 1941 als feines Rippen- und Stabprofil noch erkannt und wieder ergänzt werden. Die Öffnung umschließen unten, 1,12 m über dem heutigen Boden, ein 1,20 m breiter, 26 cm hoher Block, seitlich im Abstand von 55 cm zwei Steine von 62/19 cm und oben ein augedehnteres Stück von 87/59 cm, das wohl eine Engelsfigur trug. Über dem Rahmen nahmen die 67/36 cm messenden, hochkantgestellten Steine wohl einmal Fialen auf, während der oberste, abschließende, 99/30 cm messende, mit einem Spruchband das Ganze krönte (Abb. 14 und Tafel 96b).

[16]) von Moos, D., Thuricum sepultum, Bd. V, Zürich 1780, S. 27, verzeichnet die Inschrift rechts innen am Nordportal.

[17]) Urkunde 2888 unter Urkunden Stadt und Land. Staatsarchiv Zürich.

Erst um 1500 ist eine neue Bemalung des durch den Einbau des Gewölbes und die Errichtung des Sakramentshäuschens erneuerten Chors anzusetzen: das einfache, schwarze Rankenwerk mit dem Knollenband den Rippen und Wänden entlang in den Gewölbezwickeln und Historien an den Wänden. Von diesen waren nur noch sehr verwischte Spuren von grüner, bräunlicher und blaßroter Farbe zu finden. Das einzige erhaltene Stück, jene schon erwähnte auf die nun wieder entfernte Füllmauer des romanischen Fensterchens gesetzte Hand, die aus Gewandfalten hervortrat (Tafel 94 b), gibt wenigstens noch einen Anhaltspunkt für die Größe der Figuren. Auch die Chorbogenwand muß damals neu übermalt worden sein, wie sich aus den meist roten Umrißlinien ergibt, die auf einer über der ersten bemalten Putzschicht liegenden zweiten standen. Eine Engels- oder Heiligenfigur ließ sich in ihrem Oberkörper auf der rechten Seite des Chorbogens feststellen.

Der spätmittelalterliche Baubestand ist uns in zwei viel späteren Bilddokumenten in den allgemeinen Zügen noch erhalten geblieben, für die Innenansicht im Kupferstich David Herrlibergers aus den Zürcher Zeremonien von 1750, für die Außenansicht in einer getuschten Federzeichnung in der graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, die aus einer zu einem Heft zusammengeordneten Sammlung stammt, deren Titelblatt mit der Aufschrift: «Ansicht verschiedener Kirchengebäuden der Stadt und Landschaft Zürich in Kupfern und zierlichen Handrissen» samt dem Register sich ebenfalls in der genannten graphischen Sammlung befindet. Nach den Schriftzügen, der Form der Etikette des Titelblatts, dem Umschlagspapier zu urteilen, muß die Sammlung der Ansichten und wohl auch die Entstehung der Zeichnungen in die Zeit um 1750 fallen. Es ist also die Kirche in Altstetten dargestellt, wie sie vor dem Neubau des Schiffes von 1761 aussah. Zeigen die Sakristei vollständig, der Turm bis auf eine spätere Erhöhung den heutigen Bestand, so besitzt das Schiff eine unregelmäßige Anordnung der Fenster, wie sie meistens dann entsteht, wenn Öffnungen in älterem Mauerwerk ausgebrochen werden. Das letzte Fenster gegen Osten fügt sich zwischen Seitenportal und Ecke des Schiffes, während jetzt das Fenster über dieser Türe erscheint. Nur das zweitletzte Fenster auf der Zeichnung gehört noch zur mittelalterlichen Kirche. Die viereckigen westlichen Fenster wie die außen angebrachte Emporentreppe sind nachreformatorische Veränderungen. Herrlibergers Stich zeigt die gleiche Anordnung von Türe und letztem Fenster an der Nordseite, außerdem den heute noch bestehenden, erweiterten Chorbogen und das ebenfalls noch vorhandene Rundbogenfenster in der Ostwand des Chores, Teile, die wahrscheinlich einem größeren Umbau im Jahre 1670 zu verdanken sind[18]. Die einfache Bretterdecke mit den Leisten verschalt wohl noch die alte Balkendecke des zweiten Kirchenschiffs. Am Chorbogen verzeichnet Herrliberger zwei Bibelsprüche, die mit der Angabe der Textstelle eingeleitet sind. Tatsächlich wurden auch auf einer dritten Verputzschicht der Chorbogenwand die schwarzen gotischen Lettern mit den reich verschlungenen Anfangsbuchstaben gefunden, welche die Sprüche teilweise zu lesen, sicher aber als die angegebenen zu identifizieren gestatten (Tafel 95 c).

«In der 1. Epistel an Timotheus a(m 2. Kapitel im 5. Vers:)
Es ist ein Gott und ein M(ittler zwischen Gott)
und den Menschen, der Mensch C(hristus)
Jesus.» stand auf der linken Seite,

[18]) Ratsmanual. 12. III. 1670. Beitrag an die Kosten der Kirchenverbesserung. Zusammenstellung der Ausgaben des Staates für die Kirche in Altstetten in einem Gutachten von Archivar J. L. Kilchsperger vom 3. III. 1830. Staatsarchiv Zürich, V. II. 97.

«In der 1. Epist(el Jo)hann(is am 5. Kapitel im 7. Vers:
Es) sind Drei, die (Zeugnis ablegen im Himmel:
der) Vater, das W(ort) und der (heilige Geist
und di)ese Drei sin(d Eins).» auf der rechten.

(Die eingeklammerten Buchstaben waren nicht mehr zu erkennen. Photographien im Schweiz. Landesmuseum.)

Mit diesen aufgemalten Sprüchen ist schon der Zustand der Kirche nach der Reformation berührt.

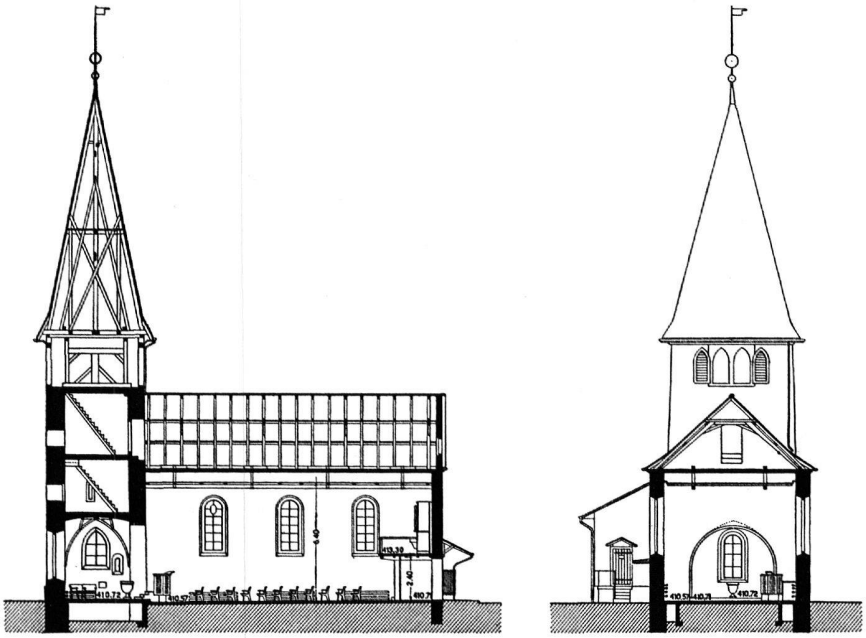


Abb. 16 u. 17. Längsschnitt durch Schiff und Turmchor, Querschnitt durch das Schiff. Zustand nach der Renovation von 1941

Die Veränderungen und Umbauten seit der Reformation

In der Darstellung Herrlibergers ist der Taufstein hinter den handelnden Personen verborgen. Erst 1529 wurde der Gemeinde Altstetten ein eigener Leutpriester bewilligt und damit wohl auch die Taufhandlung in die Gemeindekirche verlegt und also ein Taufstein benötigt[19]. Sein Steinuntersatz, ein prismatischer Klotz von 57 cm Seiten und 29 cm Höhe mit oben abgerundeten Ecken fand sich 36 cm vor dem Chorbogen auf Niveau 410.03 eingelassen. Auf Niveau 410.15 zeigte sich schwarze Randbemalung, Hinweis auf eine Höherlegung des Bodens. Das Merkwürdige war nun aber, daß sich dieser Untersatz mitten auf einer am äußeren Rand 10 cm dicken, im Zentrum 22 cm dicken, kreisrunden Granitplatte von 1,30 m Durchmesser erhob, die infolge der Anlage eines in Tuffstein aufgemauerten Grabes aus dem 17. Jahrhundert gegen Westen abgeschnitten war. Man kann diese Platte mit dem 13 cm weiten Sickerloch in der Mitte als bloße

[19]) Schmid, H. R., Chronik der Gemeinde Altstetten. 1933, S. 128.

Fundamentierung für den Taufstein betrachten. Es sei aber doch auf eine ähnliche Platte in der Kirche von Sursee aufmerksam gemacht, die sich an fast gleicher Stelle der Kirche vorfand und dort als Basis für die Aufstellung eines Kreuzes gedient haben soll[20]. Von späteren Baudaten seien nur die wichtigsten noch angeführt. 1761 wurde das alte Schiff abgebrochen und ein in den Fensterachsen wohl ausgeglichenes neues aufgeführt, das heute noch besteht. Die Konstruktion des Daches erinnert an die von den Grubenmann gebauten Dachstühle an die untere Hälfte z. B. des Dachstuhls der Kirche in Grub (Appenzell) von Jakob Grubenmann 1752[21]. Es ist, da nachweislich auf Befehl der zürcherischen Obrigkeit gebaut wurde und Johann Ulrich Grubenmann im selben Jahre, 1761, auch den Neubau einer zürcherischen Landkirche, derjenigen in Oberrieden, leitete, nicht ausgeschlossen, daß er nach Altstetten gerufen wurde. Zwei andere Merkmale

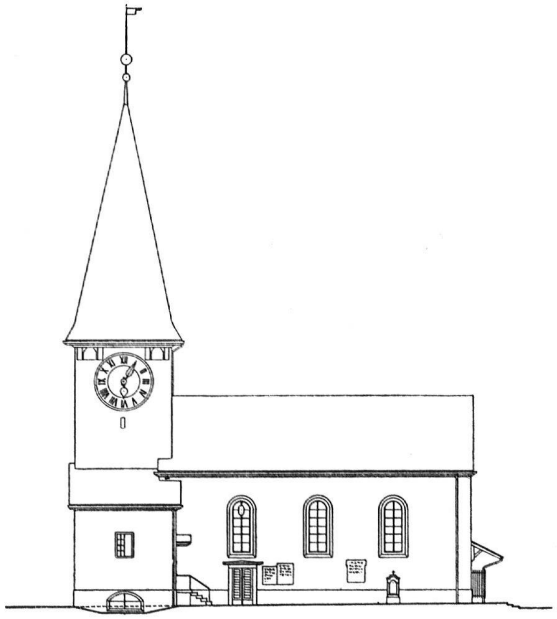


Abb. 18. Ansicht von Norden nach der Renovation. Vor dem Turm die Sakristei mit dem Bogen des Beinhauses (ganz unten)

weisen noch auf Grubenmann: die schlanken, hohen Fenster, die etwas altmodisch mit dem Rundbogen schließen, und das flache Muldengewölbe in Gips mit seinem bewegten und doch einfachen Gesimsprofil. Die Turmkonstruktion hängt aber nach allem nicht mit der berühmten Brückenbauerfamilie zusammen, die nirgends mit Mittelständer und hohen senkrechten Stützbalken operiert[22]. Die Ansicht der Kirche Altstetten in der Sammlung Steinfels der Zürcher Zentralbibliothek stellt den Bau so dar, wie er nach 1761 ausgesehen haben muß. Der Turm erhielt 1793 die spitzbogigen Doppelfenster[23]. 1842 wurde das Schiff um eine Fensterachse verlängert und

[20]) Boßhard, F., Zur Baugeschichte der Pfarrkirche in Sursee in Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1937, S. 70ff.

[21]) Killer, J., Die Werke der Baumeister Grubenmann, Zürich 1941, S. 101/102, Fig. 58, S. 102. Das Baudatum bei Schmid, H. R., Chronik, S. 123. Es war aber ein Neubau des Schiffes, in V. II. 97. Staatsarchiv Zürich als «von den Gn. Herren Obervögten bewilligter, verdungener und auf hohen Befehl bereits angefangener Kirchenbau» bezeichnet.

[22]) Killer, J., Die Werke der Baumeister Grubenmann, Zürich 1941, S. 119ff. Für die Turmkonstruktion Fig. 78, S. 123.

[23]) «Quartierhauptmann Bluntschli, dem Maurer, zwei große Turmlichter hinauszubrechen und steinerne Gestelle hineinzusezen» in der Zusammenstellung von Archivar J.L.Kilchsperger über die Staatsausgaben an die Kirche in Altstetten. Staatsarchiv Zürich, V. II. 97 und Protokoll des Stillstandes Altstetten. Pfarrarchiv Zürich-Altstetten.

mit einer Vorhalle auf zwei Säulen versehen; auch der äußerst einfache, etwas schwerfällige Taufstein muß damals neu erstellt worden sein. Der Anschluß des Balkenwerks der neuen Partie an den schönen alten Dachstuhl verriet bis vor kurzem noch, wieviel weniger sich die Zeit um 1840 auf Holzkonstruktion verstand als das spätere 18. Jahrhundert. Auf die Erörterung der Einbauten von 1916: Erweiterung der Empore und Orgel, kann verzichtet werden, da alles 1941 wieder verschwand (Tafel 95 c und Tafel 96 b, Abb. 13, 15–18).

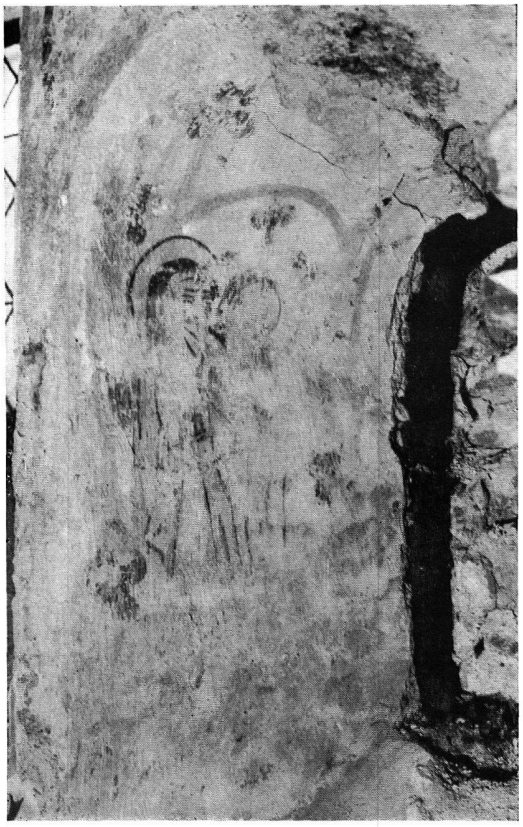
Bei der neuesten Restaurierung 1941/1942 wurde die Kirche um jenes Joch wieder gekürzt, um ihr die alten guten Proportionen zurückzugeben. Das Dachgebälk von 1761 reicht jetzt bis auf 74 cm an die neue Westgiebelmauer heran und endigt ohne vollständige Verbindung mit ihr. Es erwies sich als unmöglich, die ausgegrabenen Teile von Schiff und Chor: Römerboden, Römermauer, frühromanische Apsis mit Belag aus römischen Ziegeln, Altarfundamente, Westeingang, für immer zugänglich zu machen, doch legte man wenigstens im Chor den Boden hohl, so daß keine Vermischung des Alten mit Aufschüttung des Bodens eingetreten ist. Alle alten Teile aber an Wänden und Gewölbe des Chors wurden sorgfältig wieder hergestellt: das romanische Sakristeiportal in seinem Falz leicht ergänzt und mit einer Holztüre versehen, das spätgotische Sakramentshäuschen freigelegt, die Öffnung gesäubert, in ihrem Profil durch Herrn Stolle ergänzt und mit einem einfachen Gitter geschlossen, die romanische Sakramentsnische offengelassen, das Fresko in der Leibung des romanischen Fensterchens durch Christian Schmitt Söhne fixiert und sein ins Museum verbrachter Holzrahmen durch einen neuen ersetzt. Die Rippen des Gewölbes wurden gereinigt, so daß jetzt wieder jeder Schlag des Werkzeugs erkennbar ist, die beiden Steine mit der Grandsoner Inschrift am Ostfenster des Chores eingefügt. Nur auf die Erneuerung der schwarzen Rankenmalerei am Gewölbe verzichtete man, da der arg zerhackte Verputzgrund Ergänzungen nicht aufnehmen konnte und auf neuem Verputz die Malerei ja doch bloße Kopie gewesen wäre. Der Taufstein wurde schließlich durch Hamburgerschlag und Rillenschlag am Fuße und am Rande der Cupa bereichert und mit neuem Nußbaumdeckel versehen. Das Kirchenschiff behielt nur das alte Nordportal und die Fenster, erhielt einen neuen Rauhputz und eine, das Muldengewölbe in Gips verhüllende Längsbalkendecke, eine neue Kanzel an der gleichen Stelle wie in Herrlibergers Stich, eine kleine Orgelempore und neue Orgel, neue einfache Kirchenbänke, alles in modernen Formen nach Entwürfen von Architekt W. M. Moser. Sie fügen sich mit den echten alten Teilen zum stimmungsvollen Raum einer kleinen Dorfkirche ausgezeichnet zusammen (Tafel 96 a und b).

a

b

DIE ALTE KIRCHE ZÜRICH-ALTSTETTEN

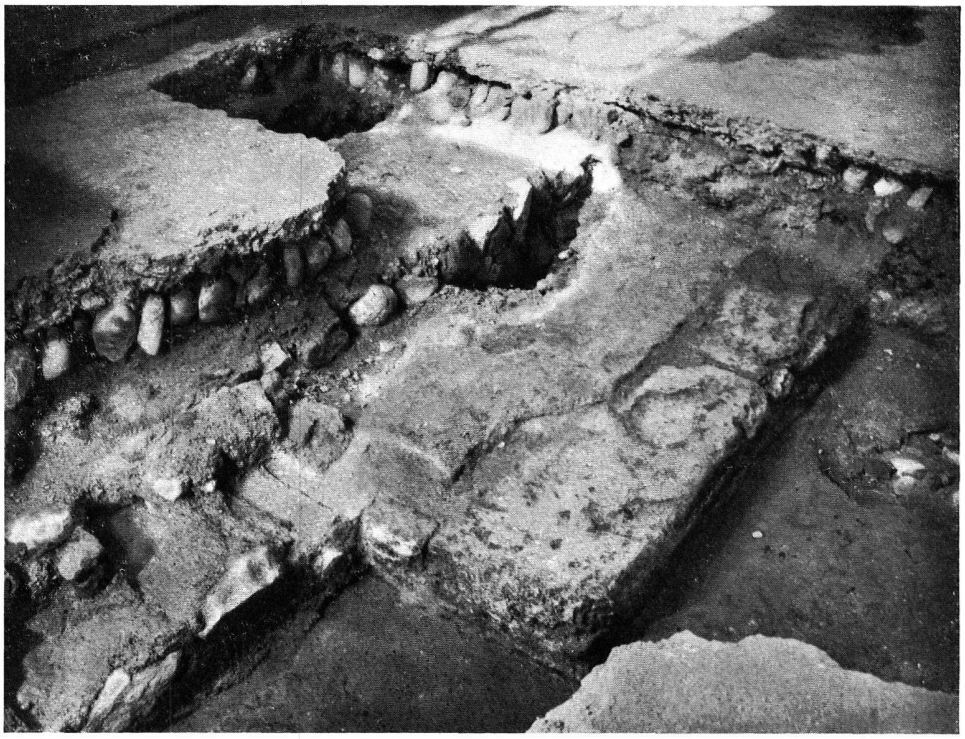
a. Ausgrabungen im Chor bis auf den Boden der frühromanischen Apsis mit dem Belag von römischen Hypokaustplatten – b. Ausgrabungen im Chor bis auf den Boden und die Reste eines Mauerzugs der römischen Villa



a

b

a. Romanisches Fenster an der Südwand des Chores mit frühgotischem Fresko in der Leibung – b. Romanisches Fenster vor der vollständigen Entfernung des Füllmauerwerks. Auf diesem die einzigen deutlichen Reste der spätgotischen Wandmalereien des Chores



c

DIE ALTE KIRCHE ZÜRICH-ALTSTETTEN

c. Ausgrabung der Westmauern der ersten und zweiten romanischen Kirche mit Treppenstufe des ehemaligen Einganges

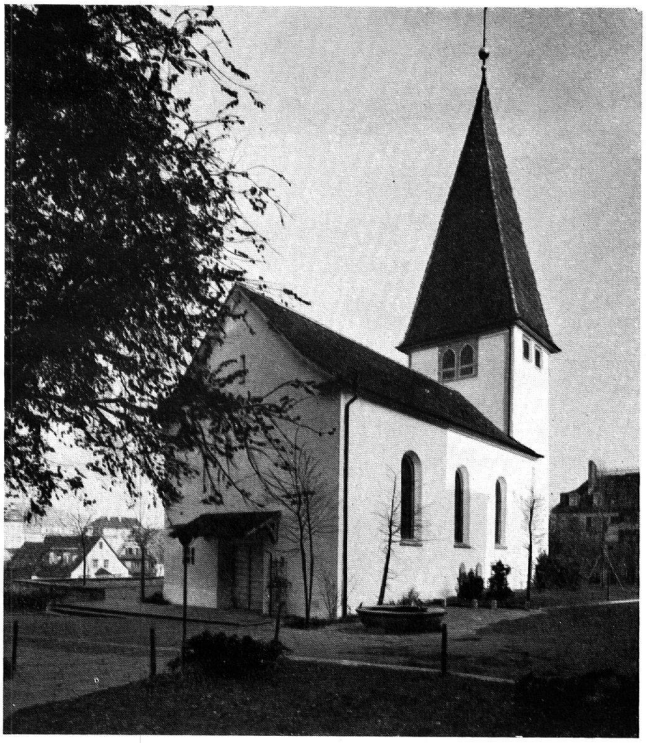
a

b

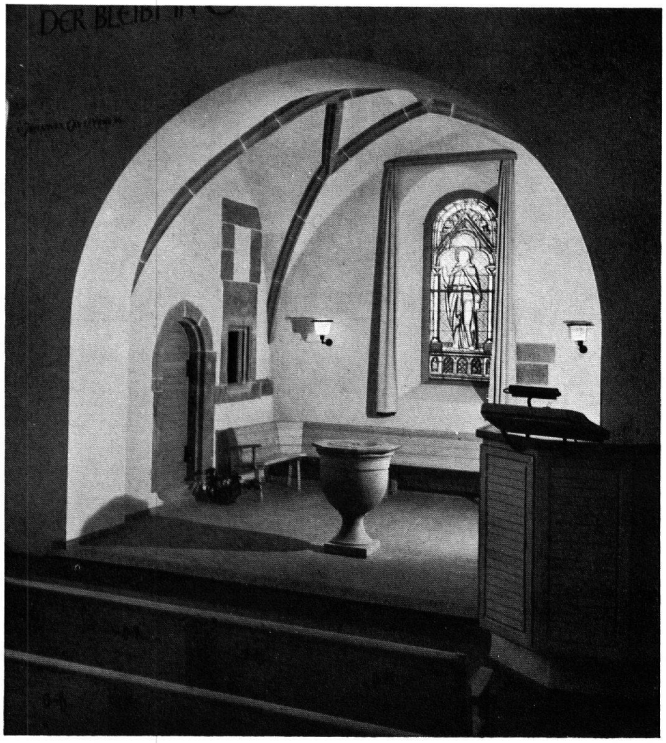
c

DIE ALTE KIRCHE ZÜRICH-ALTSTETTEN

a. Zeitgenössischer Inschriftstein zur Erinnerung an die Schlacht bei Grandson, 1476, neu eingelassen am rechten Gewände des östlichen Chorfensters – b. Konservierter Holzrahmen des romanischen Chorfensters. Zürich, Schweizerisches Landesmuseum – c. Inneres der Kirche nach dem Stich von David Herrliberger, 1750



a



b

DIE ALTE KIRCHE ZÜRICH-ALTSTETTEN

a. Ansicht von Südwesten nach der Renovation von 1941
b. Chorpartie nach der Renovation von 1941